

Rosiges

Johannes Brakel

Lange Zeit hatte ich keine Rosen angeschaut oder gekauft. Dann aber fand ich einen Strauß echter, zartduftender reinweißer Madonnenlilien, der geradezu nach einigen großen, roten Rosen rief, um vollständig und im Gleichgewicht zu sein. Ich ging in den nächsten großen Blumenladen und – prallte entsetzt zurück vor jenen langstielig-arroganten Geschöpfen, die, ohne jeden Duft und Atmosphäre, zu allem Überfluß auch noch «Erotika» hießen. Im nächsten Blumenladen war es dasselbe und in den vielen anderen der blumenschätzenden, sommerlichen Stadt, die ich an jenem Tag immer verzweifelter aufsuchte; verzweifelt deshalb, da doch ein deutliches Bild in mir lebte, wie eine rote Rose aussehen könnte. Gab es diese, mir ganz wirkliche Rose tatsächlich nicht in der realen Welt? Wie könnte sie aussehen?

Beginnen wir mit der wilden Rose, etwa einer einheimischen Heckenrose, deren bekannter Blütenfünfstern eine weit offene, fast flache Schale bildet, die weißen Blütenblätter von außen mit einem leichten Rosa überhaucht,¹ die Staubblätter in der Mitte zartgelb, beides nur duftige Schleier auf dem reinen Weiß, beides voneinander durch eben jenes Weiß getrennt. Ein blühender Heckenrosenstrauch atmet dadurch jene zarte überirdische Anmut, die die Reinheit der Lilie noch mit beinhaltet.

Bei manchen Wildrosenblüten, und sicher bei den Vorläufern unserer Kulturrosen, mag es nun zu einer Verdichtung des zarten Rosa zu kräftigerem Karminrosa und zu einem Ausweiten des Staubblattgelbs auf die Blütenblätter gekommen sein. Kommen sich nun das Karminrosa von außen und das Gelb von innen sehr nahe oder berühren sich gar, so entsteht etwas Überraschendes und völlig Neues: Aus dem strahlenden Gelb und dem zart einhüllenden, kühlen Karmin wird ein warmes, volles tönendes Rot: Rosenrot!

Dieses Rosenrot kann man sich auch aktuell entstehen lassen, etwa auf einer Gänseblümchenwiese, wo das Karmin der äußeren Blütenblätter und das Gelb der inneren sich nie berühren und durchdringen, wo man aber durch unscharfes Sehen beides miteinander verbinden kann. Dieses Rosenrot inmitten des Weiß läßt einen wie über eine reine Himmelswiese schreiten.²

In dem Maße, wie die Intensität des Karminrosa kräftiger wird, wandelt sich auch die Blütenform. Diesen Vorgang zeigt der Gletscherhahnenfuß noch heute jedem Alpenwanderer: Die in den Tallagen wachsenden Blüten sind reinweiß und sternförmig offen, die in den höheren Lagen leicht rosa und schalig gewölbt und die den höchsten Lagen (bis 4250 m) sind dunkelkarminrosa von fast kugelig eingehüllter Blütenform.

So zeigen auch die früh gezüchteten rosa Rosen eine Blütenform, die aus der Verschmelzung des Strahligen des Gelbs und dem Einhüllenden des Rosa eine Gestalt bildet, deren halbe Öffnung gleichzeitig ein halbes Bergen im Inneren ist, so als ob sie ein Geheimnis mit ihrem Duft andeute, es aber doch nicht offen hinstelle: Die heilige Schale, geöffnet und umhüllend! Der Grad der Öffnung hängt mit der Farbe

zusammen, mit deren jeweiligem Zusammenspiel von stärkerem oder schwächeren Gelb und Karmin, ein Zusammenspiel, welches am lebendigsten wirkt, wenn es im Verlaufe des Blühens vom geschlossenen Knospenzustand über den halbgeöffneten zum offenen des Verblühens übergeht.

So lebendig waren die Rosen und ihr Rosenrot in den ersten Jahrhunderten bis ins 19. hinein! Dann aber gelang den Züchtern eine ungeplante Zufallsmutation: Beim Kreuzen einer roten mit einer gelben Rose entstand in der nächsten Generation anstelle des Karminrosa ein Blutrot, Pelargoniumrot, das einfache, knallige Signalrot unserer Balkongeranien, das bis dahin keine Rose gebildet hatte – chemisch-genetisch gesehen ein Defekt! Dieses einfache, nicht aus der Polarität entstandene Rot wurde in viele andere Farben hineingekreuzt und war so beliebt, daß sehr viele alte Farben verdrängt wurden und es nur der Aufmerksamkeit einiger weniger Rosenliebhaber zu verdanken ist, daß in den 20er und 30er Jahren überhaupt einige der «alten Rosen» erhalten blieben und nicht völlig ausstarben.

Die Form dieser modernen Rosen war und blieb knospig, so knospig, daß die eigentlich erblühte Blüte nicht mehr gewollt war, ja, daß heute viele der eingeflogenen Schnittrosen ihre Knospe gar nicht mehr öffnen können und trotzdem gekauft werden.

Das aber, was eigentlich das zarteste Innere einer Rosenblüte ausmachte, die kleinsten und zierlichsten Blütenblättchen um die Staubblätter herum – bis dahin nur gehaut und, wenn überhaupt, nur im Schutze der größeren, umhüllenden Blütenblätter zu sehen – diese Blütenblättchen wurden immer mehr vergrößert, so daß sie schließlich selbst im fast geschlossenen, knospigen Zustand offen und sofort sichtbar präsentiert wurden. «Rosen mit hoher Mitte» nennen die Züchter diese heute allgegenwärtige Form. Man empfinde diese Veränderung einmal intensiv nach: Anstelle eines lebendigen Gleichgewichtes zwischen umhüllendem Bergen und vorsichtigem Öffnen nun eine feste, geschlossene Knospe, deren Mitte nach außen gepreßt und dargestellt wird. «Erotika» ist da durchaus kein unzutreffender Name!

So glaubte ich mich schon in der falschen Rosenzeit oder in der Zeit der falschen Rosen lebend, als ich *sie* traf: Von einem bezaubernden, sommerwolkenleichten Duft umhüllt senkte sie die großen, schweren Blütenköpfe von schönstem, gelbdurchdrungenen Rosa zurück in den hohen Strauch der zierlichen, fein geschnittenen, hellgrünen Blätter und öffnete sie in vollkommener Schalenform – ganz Bild des «offenbaren Geheimnisses»!

Sie war eine Tochter des englischen Rosenzüchters *David Austin*, der nach dem Krieg begonnen hatte, die empfindlichen «alten Rosen» mit neuen, robusteren und farblich vielfältigeren zu kreuzen, wobei er auf die Schalenform der Blüte, die feinen Rosa- und Rosenrottöne und den reichen Blütenduft den größten Wert legte. So stellte er 1961 seine erste Neuschöpfung vor, «Constance Spry», 1984 die geschilderte Sorte «Heritage». 33 Jahre später³ ist eine üppige Vielfalt von Blütenfarben und Rosensorten dieser neuen Rosengeneration «Englischer Rosen» entstanden. Allen aber ist auf einem kräftigen, strauchartigen Wuchs jene duftige Anmut der Blütenschale zu eigen und jener unvergleichliche, beglückende Duft. Mit